

gesichert ist« (S. 14). In der Ausgabe ist dieses dem Epitaphium S. Wiboradae als Appendix gegenübergestellt (S. 109).

Bezüglich der Editions­methode sei auf beachtenswerte Neuerungen hingewiesen: 1. Die mittelalterliche Interpunktion wird übernommen. Anders als unsere moderne Zeichensetzung, die nach grammatologisch­en Prinzipien verfährt, war die mittelalterliche Interpunktion rhetorisch: Sie gliederte den Text in Sprechabschnitte durch Zeichen für lange oder kurze Pause, Hebung der Stimme usw. W. Berschin folgt der ursprünglichen Interpunktion aufgrund der Erkenntnis, daß der Text zwar – zunächst – unvertrauter wird, nach einigem Einlesen aber der rhetorische Charakter der Vita deutlich wird und sich so »ein ziemlich authentischer Eindruck der Textgestalt« der Handschrift, ein Gewinn an Originalität, ergibt (S. 19). 2. Das Bemühen um die Wiedergabe des authentischen Textes zeigt sich auch in der Art und Weise, wie Zitate im Text nachgewiesen werden. Das Problem wird nicht – wie lange üblich – durch Wechsel der Type gelöst, was nur drastisch vor Augen stellte, wieviel Lehn­gut der Text beinhaltet, der Lesbarkeit aber schadete, sondern dadurch, daß die Zitate nur am Rand der Viten nachgewiesen werden, in der Übersetzung dann die zitierten Worte in Anführungszeichen gesetzt sind, so daß durch Vergleich sofort festgestellt werden kann, was zitiert ist, ohne daß das Bild des lateinischen Textes gestört wird.

Überhaupt ist es das Anliegen dieser Edition – und dadurch zeichnet sie sich aus –, daß die wissenschaftliche Kritik und die Darbietung des Textes im richtigen Verhältnis zueinander stehen: Jener kommt dienende Funktion zu, der Vorrang gebührt der innerlichen und äußerlichen Integrität des Textes. So präsentiert sich die Ausgabe in einer hohen Wissenschaftlichkeit, die jedem Anspruch gerecht wird, und in einer Form, die den Text selber zur Wirkung kommen läßt. *Restitutio in integrum*: Das ist es, was eine gelungene Edition ausmacht.

*Theodor Klüppel*

KARL SCHMID: Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge. Festgabe zu seinem sechzigsten Geburtstag. Sigmaringen: Thorbecke 1983. XIV u. 652 S. 22 Abb. 1 Ausschlagtafel. Ln. DM 120,-.

Während herkömmliche Festschriften ein Denkmal der menschlichen und wissenschaftlichen Verbundenheit mit dem Jubilar setzen, errichten Aufsatzsammlungen ihm und seiner Arbeit selbst ein Monument, indem sie seinen Forschungsansatz kompakt vor Augen führen. Der statliche Band, der 20 Abhandlungen aus den Jahren 1956 bis 1979 und damit knapp die Hälfte der Aufsätze Schmidts vereinigt, die ohnehin meist leicht greifbar waren, bezeugt nun in der Tat eine ausgeprägte Eigenart. In der Schule Gerd Tellenbachs hat Schmid eine bleibende Richtung auf mittelalterliche Personenforschung und Prosopographie erhalten. Dabei waren freilich die bekannten Methoden der antiken Prosopographie nicht auf das Mittelalter übertragbar; die herkömmliche genealogisch-besitzgeschichtliche Personenforschung kam angesichts der mittelalterlichen Einnamigkeit oft nicht über Hypothesen hinaus (vgl. S. 3 ff.). So hat Schmid in enger Zusammenarbeit mit Joachim Wollasch aus älteren Ansätzen ein eigenes Arbeitsinstrumentarium heraus­entwickelt, das die großen Sammelbecken mittelalterlicher Namensüberlieferung, die *libri memoriales* und *necrologia*, zum Sprechen bringen kann. Diese klösterliche und kirchliche »Gebrauchsliteratur«, mit der sich die ältere Forschung hart getan hat, wenn sie nicht gleich der Philologie überantwortet wurde, rückte ins Zentrum aus der Einsicht, daß »Klostergemeinschaften und Adelssippen [...] die Kerne der frühmittelalterlichen Sozialgefüge« bildeten (S. 386).

Ein Gutteil der Publikationen Schmidts, die im wesentlichen den Zeitraum vom 8. bis ins 12. Jahrhundert decken, dient der Klärung des methodischen Ansatzes der Personenforschung (S. 3 ff., 183 ff., 363 ff., 620 ff.) und damit zugleich der Entschlüsselung der Memorialliteratur, die ihrerseits Voraussetzung für die kommentierende Edition ist. Mit dem auch fachübergreifenden Teamwork der Ausgaben von Remiremont (1970), Reichenau (1979) und zumal mit dem kommentierten Quellenwerk über Fulda (1978) hat diese Arbeit zu einem Ziel gefunden, das zugleich Start einer verbreiterten und vertieften Weiterarbeit sein kann. Den quellen- und überlieferungskritischen Ansatz appliziert Schmid auf eine Reihe geistlicher Institutionen (vgl. bes. S. 18 ff. [Epfach]; 469 ff. [Schienen]). Während nun aber J. Wollasch vorwiegend die klösterlichen Voraussetzungen der Memorialüberlieferung untersucht, entfaltet sich Schmidts Hauptinteresse in Richtung auf die Struktur des Adels, die namentlich durch die merkwürdigen »geistlichen Sippen« (*genus nepotum*: S. 92) scharf beleuchtet wird. Parallel zur mittelalterlichen Überlieferung der »gebundenen Individualität« (so S. 378) wird der Einzelne stets im Familien- und Geschlechterverband verortet. Und diese Verbände erweisen sich nicht einfach als natural vorgegeben, sondern als durch »Überlieferungskri-

tik« zu erhellendes »Verwandtschafts- und Herkunftsbewußtsein« (S. 75), das dann etwa für die Stauer und die Welfen als handlungsbestimmend vorgeführt wird (S. 424 ff.).

Dieser wissenschaftliche Ansatz, der sich mittlerweile in einem Münsteraner Sonderforschungsbereich »Personen und Gemeinschaften« institutionalisiert hat, bietet über seinen strukturgeschichtlichen Ertrag hinaus gelegentlich für die allgemeineschichtlichen Entwicklungen interessante Informationen (vgl. etwa 598 ff. [Gregor VI. und Heinrich III. in Piacenza]; der bekannte Aufsatz über die Thronfolge Ottos des Großen von 1964 wurde nicht wieder abgedruckt) beziehungsweise bedeutsame Illustrationen (vgl. S. 106 ff., 268 ff.), die allemal das umsichtige Bemühen verdeutlichen, den Sonderweg an die vielfältigen Ansätze der Mediaevistik heranzubinden, so daß die bei neuen Ansätzen nicht immer vermiedene Gefahr einer Verabsolutierung gebannt erscheint und die fortschreitende Vertiefung der Personenforschung, wie sie K. Schmid betreibt, zugleich eine fortschreitende Integration in den Methodenpluralismus der Disziplin mit sich bringt.

Die Aufsätze Schmidts, die unmöglich sämtlich vorgeführt werden können, sind meist in sich gerundete Einzelstudien und doch zugleich Etappen im methodischen und sachlichen Procedere, was mit sich bringt, daß sie mitunter durch den Jubilar selbst weitergeführt und in Teilen überholt sind (vgl. etwa für Schienen [S. 469 ff.] Schmidts Beitrag in H. Maurer: Die Abtei Reichenau [1974] S. 60 mit Anm. 85). Bedauerlicherweise haben die Herausgeber der Aufsatzsammlung weder solche Fortschritte der Erkenntnisse etwa durch einen Anhang zum gegenwärtigen Forschungsstand deutlich gemacht noch auch – durch ein Schriftenverzeichnis des Jubilars – den Ort der Einzelstudien in seinem bisherigen Oeuvre veranschaulicht.

*Harald Dickerhof*

HUBERT MORDEK (Hrsg.): Aus Kirche und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter. Festschrift für Friedrich Kempf zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag und fünfzigjährigen Doktorjubiläum. Sigmaringen: Thorbecke 1983. XXII u. 532 S. 8 Abb. Ln. DM 112,-.

Im Sommer 1983 konnte Friedrich Kempf, an dessen bleibendes Werk zur hoch- und spätmittelalterlichen Kirchen- und Reichsgeschichte zu erinnern sich hier erübrigt, sowohl seinen 75. Geburtstag als auch sein 50. Doktorjubiläum feiern. Bei der Marburger Doktorfeier hielt Jürgen Petersohn die Laudatio, die als erster Beitrag in die hier anzuzeigende Festschrift übernommen worden ist. Hubert Mordek hat die inhaltlich gewichtige Festschrift herausgegeben, zu der 40 Kolleginnen und Kollegen qualitativ herausragende Studien beigetragen haben.

Es handelt sich um Einzelstudien im Rahmen einer Mittelalterforschung, welche sich der Epoche und ihren religiösen und politischen Problemen verpflichtet weiß und sich weniger an den traditionellen Grenzen von Disziplinen und Fakultäten oder Konfessionen orientiert. Demgemäß haben sich Theologen, Historiker und Juristen, Priester und Laien, Autoren aus mehreren Nationen und Konfessionen beteiligt. Zehn von ihnen namentlich nennen, hieße, wie oft bei guten Festschriften, die meisten anderen zurücksetzen. Inhaltlich reichen die Themen von der Spätantike bis zum späteren Mittelalter, ja bis zu Themen mit unmittelbar theologischem Gegenwartsbezug; der Schwerpunkt der Sammlung liegt, ähnlich wie beim Werk des Jubilars, beim hohen und frühen Spätmittelalter.

Bei einer kurzen Vorstellung ist es nicht möglich, auf einzelne Studien einzugehen. Es können nur wenige gemeinsame Grundlinien angedeutet werden. Die Beiträge sind in mehreren europäischen Sprachen erschienen; frühere nationale Gegensätze in der Beurteilung mittelalterlicher Strukturen werden nicht mehr faßbar. Ähnlich ist die frühere Vorliebe katholischer Historiker für Papsttheologen, und die protestantischer Historiker für Königstheologen einem beiderseits verständnisbereiten, ja ökumenischen Dialog gewichen. Im internationalen und fächerübergreifenden Dialog kann vielfältig eine solide, quellennahe Analyse und Differenzierung geleistet werden.

Dieser allgemeine Eindruck kann den Leser natürlich nicht von kritischem Mitdenken im Einzelfall abhalten. Auch bei renommierten Autoren können kleine Informationslücken die Geltung von Wertungen beeinträchtigen. So werden S. 93 neuere Arbeiten zum Normannischen Anonymus mit teilweise abwertenden Charakterisierungen herangezogen; als Begründung dient ein Hinweis auf einen Aufsatz von 1975. Die grundlegende Faksimile-Ausgabe, zu der die anderen Teile komplementär geplant waren, und in der S. IX auch die negativen Wertungen von 1975 relativiert werden, erschien 1977 (nachdem jener Verlag, der zuerst seine Hand darauf gelegt hatte, zusammengebrochen war und diese Rechte freigegeben hatte).